

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 51 (1925)  
**Heft:** 7: Politische Zürcher Fastnacht!

## Werbung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



„Der ist es? Der Lotse hat mir davon erzählt, als wir Blissingen verließen... Und der andere?“

„Ist der Detektiv Clifford aus Scotland Yard. Wir haben sie über die Nordsee verfolgt. Sie bohrten uns und sich selbst in den Grund, und da glichen wir unsere Rechnung im Wasser aus... Sagen Sie mir, Kapitän, haben Sie drahtlose Telegraphie an Bord?“

„Sie wurde im vorigen Jahr eingerichtet.“

„So müssen Sie drei Telegramme für mich aufgeben, ehe ich einschlafe... Wann sind wir in Kristiansand?“

„In zwei Stunden.“

„Gleichviel. Jede Minute ist kostbar.“

Fjeld stand auf und schwankte langsam nach der Kajüte. Er wollte keine Stütze annehmen.

Der Dichter sah ihm nach und wandte sich zu dem Maler.

„Das,“ sagte er und zeigte auf den blonden Riesen, „scheint mir ein Mann zu sein. Ich wünschte, wir hätten einen einzigen Maler, dessen Augen so sähen, daß er einen weißen Körper auf einem mondscheinbeleuchteten Meer malen könnte.“

„Und ich,“ zählte der Maler zwischen den Ruinen seiner Zähne, „wünschte, daß es in Norwegen einen Dichter gäbe, dessen Phantasie so beschaffen wäre, daß er sich in einen Misthaufen vergrübe, um Worte zu finden, die ein wenig besser riechen als das Sirupswasser, das jetzt in den Regalen der Buchhändler fließt.“

Der Dichter wollte ihm eine kräftige, passende Antwort geben. Aber in diesem Augenblick rief die Glocke zum Abendbrot. Da hatten die beiden Herren es eilig. Ihre erregten Gesichter wurden sanfter, und ohne jede weitere Diskussion machten sie rechtsum und eilten hinunter zu den lustvollen Freuden. Sie vernahmen nicht den merkwürdigen jauchenden Laut von der Kommandobrücke her.

Das war die Drahtlose, die zu singen begann.

## XXII

### Ein Traum und ein Name.

Im Eckzimmer von „Ernsts Hotel“ in Kristiansand lag ein Mann und schlief, daß es nur so knakte. So lag er nun seit zwölf Stunden und pumpte Sauerstoff in seine todmüden Lungen. Plötzlich wurde vorsichtig ein Kopf durch die Tür gesteckt, aber er verschwand rasch wieder, denn der Mann lag noch immer in tiefem Schlummer, die Nase in die Luft.

Im Laufe des Vormittags kam ein Telegramm nach dem anderen für den schlafenden Gast. Und alle trugen das rote Einzeichen. Aber man wagte nicht, ihn zu stören. Ein Arzt der Stadt stand draußen Wache, und er schwur auf gut förländisch, daß niemand den Mann wecken dürfe, der noch vor 14 Stunden auf der Schwelle des Todes geschlummert hatte.

Doch als die Uhr 1 war und die Frühlingssonne ein wenig zudringlich durch die Gardinen zu scheinen begann, erhob sich der Siebenschläfer in seinem Bett und rieb sich die Augen. Er sah sich erstaunt um, versuchte seine Gedanken zu sammeln und sprang dann plötzlich auf den Boden. Er schwankte ein wenig, denn die Glieder waren ihm schwer wie Blei, und es kribbelte so merkwürdig darin. Er ließ sich in einen Lehnstuhl sinken, und bald standen die gestrigen Geschehnisse in seinem bleichen, kräftigen Antlitz geschrieben. Er sah sich nach seinen Kleidern um. Aber es war nichts da. Alles war fort.

Allmählich kam es seinem verwirrten Hirn zum Bewußtsein, daß er vor zwölf Stunden, fast nichts auf dem Körper, auf ein Schiff gebracht worden war.

Der Arzt steckte den Kopf herein.

„Na, Fjeld,“ sagte er gemüthlich, „sind Sie schon auf? Wie steht's? Sie haben nun wohl genug davon, im Stagerak umherzuschwimmen!“

„Nein, sind Sie's, Gundersen? Als wir uns das letztemal trafen, waren Sie übel

daran. Sie standen nach dem Ball des Ärztevereins vor der Medizinischen Gesellschaft an einem Laternenpfahl und unterhielten sich mit ihm!“

„Richtig“, lachte der Kristiansander Arzt. „Das war ein prachtvoller Bummel gewesen. Aber um zu dem Status präzens zu kommen: Wie geht es Ihnen? Wäre es nicht vernünftiger, wenn Sie noch im Bett blieben?“

„Das wäre ganz gewiß, lieber Kollege. Doch ich habe wirklich keine Zeit. Sagen Sie mir bitte, gibt's was Neues in der Welt?“

Der andere zuckte die Achseln.

„Dreck alles zusammen. Die ganze Weltordnung scheint auf dem Kopf zu stehen. Na, Sie haben wohl selbst davon gehört. Aber gestern ist ein Telegramm aus Paris gekommen, das von der wildesten Panik an der Börse berichtet. Eine finanzielle Obstruktion ist im Anzug, wie man sie noch nie erlebt hat, schreibt 'Le Temps'. Hier können Sie in 'Christiansands Tidende' die heutigen Depeschen lesen...“

Fjeld ergriff die Zeitung und überflog die Telegramme. Eine Hiobspost nach der anderen. Gewaltige Zahlungseinstellungen, flüchtige Bankdirektoren, Konkurse, ein Chaos. Es sei Geld genug auf dem Markt, hieß es. Aber der Kredit schwankte überall, das Vertrauen zu dem Geld selbst schien untergraben, alles Leben und alle Bewegung geschwächt zu sein. Die Preise der Nahrungsmittel hätten eine Höhe erreicht wie nie zuvor, doch die Menschen lebten, als sei die Pest unter sie gekommen. Sie ertränkten ihre Sorgen in wilden Orgien, und das Geld gleite wie eine schleichende Seuche von Hand zu Hand und verbreite sein Gift in die Häuser und die Gesellschaft.

Er blickte verwirrt auf.

„Sind Depeschen für mich angekommen?“ fragte er.

„Ein ganzes Paß“, antwortete der Arzt.

## Das Elixier für ältere Leute

# Elchina

Es erhält die Körperfunktionen normal.

Es beseitigt Müdigkeit und Schwächegefühl und ist eine Neubelebung für den ganzen Körper.

Fl. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. 6.25 in den Apotheken

## „WINTERTHUR“

Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft

Unfall-, Haftpflicht-, Diebstahl-, Kautions- und Automobil-Versicherungen

Lebensversicherungs-Gesellschaft

Lebens-Versicherungen mit und ohne Gewinnanteil Rentenversicherungen

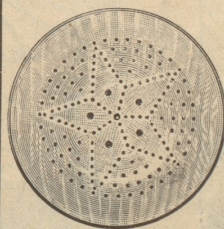
Direktionen der beiden Gesellschaften in Winterthur

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE-BASEL



## STUHL SITZE

Furnier-Holz, perforiert



runde, 39 cm Fr. 2.20  
quadrat, 34 cm „ 1.60  
36 cm Fr. 1.80, 39 cm „ 2.20  
plus Porto, Nachnahme.

F. MANNUSS

Metzgerrainle 9, LUZERN  
Rohrmöbel- u. Korbfabrik

## Der Rechenkünstler

Der Lehrer hat seinen Schülern eine Rechenaufgabe gestellt; alles rechnet eifrig, nur Fritschen schaut gedankenvoll durchs Fenster, nach dem gegenüberliegenden Hause hinüber. Plötzlich fährt ihn der Lehrer an: „Nun, Fritsch, was kommt heraus?“ Fritsch (erschrocken): „Die Frau Meier.“

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1925 Nr. 7



# Löw

die Marke  
für gute FUSSBEKLEIDUNG  
Spezialfabrik feiner Rahmenschuhe

„Es ist seltsam, wie rasch die Neuigkeit sich verbreitet hat. Bitte, hier sind sie.“

Fjeld griff danach.

„Sie müssen mir Kleider verschaffen“, sagte er. „Für einen Mann von sechs Fuß mit einer Brustweite von 129 Zentimeter. Besorgen Sie mir das erstbeste bei einem Herrenschneider... Danke, sehr freundlich von Ihnen. Dann lese ich die Depeſchen, während Sie für meine Garderobe sorgen.“

Der Arzt ging, und Fjeld ſaß vor ſeinem Hauſen Telegramme. Sie kamen von Redpath, Burns und dem neuen Präſidenten der Bank von England, Sir Arthur Thompson — Dankſagungen für Oſines Ergreifung, Anordnungen betreffs ſeiner Auslieferung — die Ermächtigung, Cliffords Leiche mit den größten Ehrenbeweiſen nach London zu ſchaffen — die Bitte, möglichſt ſchnell zurückzukommen, um die Brooke-Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Sir Arthurs Telegramm war ein einziger Schrei der Verzweiflung.

Doch Fjeld las ſie alle nur flüchtig durch. Schließlich ſaß er lange mit einem Eitelke-

gramm in der Hand, das aus Chriſtiania abgeſandt, aber ihm aus London nachgeſchickt worden war.

Es lautete:

John Markter verließ Chriſtiania einen Tag nach ſeiner Doktorpromotion. Hielt ſich nach dem Bericht der Verwandten ein halbes Jahr in Paris auf. Iſt augenblicklich als chemiſcher Konſulent und Direktor der neubegründeten norwegiſch-franzöſiſchen Salzfäſinerie auf Toſteholmen angeſtellt. Er verkehrt mit niemandem und wird für die Wiſſenſchaft als verloren erachtet. Soll ich an ihn ſchreiben? Erwarte weitere Anordnungen. — Grüße von Katharina und Jonas. Erfo.

Fjeld las es mehrmals, als wolle er ſich jedes Wort einprägen. Es war, als ſuche er etwas hinter den ziemlich gleichgültigen Worten über den jungen Gelehrten, den er nur ein einziges Mal in ſeinem Leben geſehen hatte. Er erinnerte ſich plötzlich mit vollkommener Klarheit der merkwürdigen Doktordiſputation, bei der John Markters

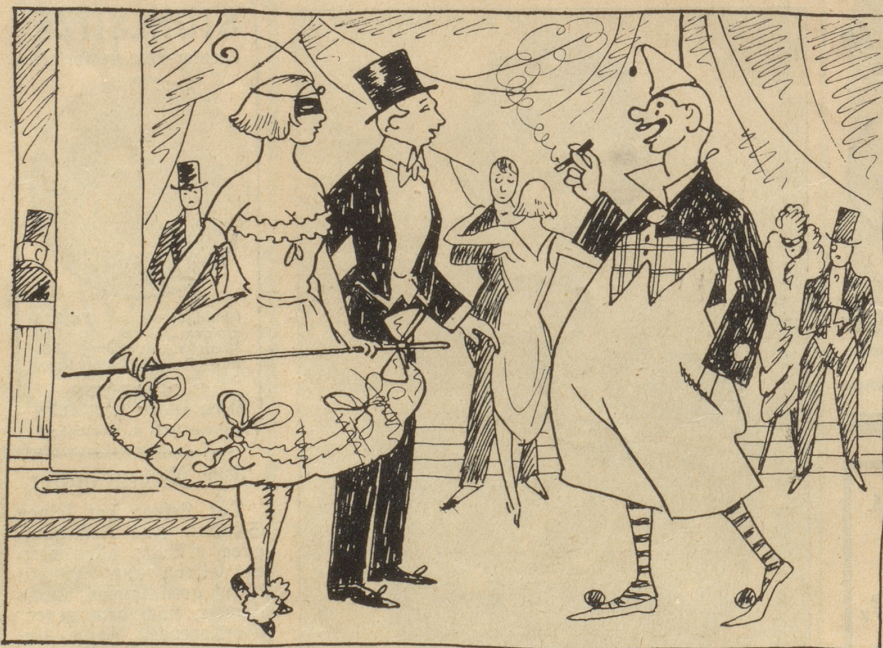
faſzinierende Logik ſo große Triumphe gefeiert hatte. Er erinnerte ſich der Worte des blonden Chemikers, als ſie zuſammen den Feſtſaal der Univerſität verließen... „Er hat es gefunden“, ſagte er... Der angeſehene Gelehrte hatte nicht recht behalten. John Markter ſollte nicht als Erſter das Ziel erreichen. Ein anderer Kopf hatte gefunden, was er geahnt hatte. Und nun ſaß das junge Genie an Händen und Füßen gebunden in einem praktiſchen Betrieb, der ihn natürlich nicht im geringſten intereſſierte — auf einer Inſel mitten im Fjord... Toſteholmen... Toſteholmen...

Und Fjeld träumte weiter.

Er gedachte der Tage, da er im Kriſtiani-fjord gelegen und Sonne und See ge-noſſen hatte. Was für eine glückliche Zeit war das geweſen! Er ſah Huſtodens Paradies und „Signalens“ grün bewaldete Bergkuppen vor ſich. Unten lagen Ljaker und Snaröen und träumten in ihrer reichen Vegetation. Und in der Ferne ſtieg der Rauch aus den ſtemmeſtader Schornſteinen gleich ſchwarz-grauen Säulen zum blauen Himmel. Dort tauchte „Langaaren“ hervor mit ſeinem ſchilderhausartigen Leuchtturm — und da im Sund ſtand der Degeruder Leuchtturm und blickte höhn-iſch nieder auf die Segler, die unter ſeinen weißen Wänden mit dem Strom und der Windſtille kämpften... Ja, und dann kam Dröbak, die Stadt der Roſen, die ſtets jungfräulich verliebte Blicke hinüberwarf zu Raholmens drohendem, finſterem Männerantli-z... Ein wenig ſüdwärts — und breit und offen lag der Fjord vor einem, mit dem weißen, loſenden Leuchtturm von Gulholmen am Rande des Horizonts... Nun konnte man frei atmen im offenen Fahrwaſſer, vorüber an den Toſteholmen, Filtvets weißen Stein-strand hinter ſich...

Fjeld ſtarnte plötzlich ſteif vor ſich hin. Eine ganz neue Gedankenreihe erwachte jä-h in ihm. Als wäre ein Blitz niedergeſchlagen zwiſchen die alten Erinnerungen und hätte einen Brand entzündet. Er ſah ſich unwill-kürlich nach ſeiner Jacke um. Sie war fort, mit allem, was ſich darin befand. Aber er erinnerte ſich eines Briefes, eines Fragments mit einer norwegiſchen Freimarke, auf der man noch den Stempel leſen konnte... TVET! Sollte das FILTVET ſein, und ſollten die Toſteholmen...:

(Fortſetzung Seite 10.)



Auf dem Maskenball.

„Weiſch was für en Unterſchied zwiſſchen mir und Dim Cavalier iſch?“ — ?? — „Ich bliebe dem Weber-Pabano-Stumpe treu — Dim Cavalier Dir aber nüd! Salü!“